

Im Gewerbegebiet am westlichen Ortsrand von Theley unterhält heute der Obst- und Gartenbauverein in einer alten Steinbaracke ein Lager. Kaum jemand ist sich bewusst, dass diese Baracke eine der letzten stummen Zeugen eines Geschehens ist, das in der langen Liste faschistischer Verbrechen im Saarland seinesgleichen sucht. Auf dem Gelände einer ehemaligen Sandgrube errichtete 1939 gleich bei Kriegsbeginn eine Versorgungseinheit der Wehrmacht eine Großschlächterei und ein Lebensmittellager. Nach dem Waffenstillstand mit Frankreich wurden die Baracken zur Unterbringung französischer Kriegsgefangener genutzt. Ab 1942, spätestens 1943 wurde das Lager mit kranken Ostarbeitern belegt. Das Lager unterstand von nun ab dem Gauarbeitsamt der Westmark und führte die offizielle Bezeichnung "Sammellager des Landesarbeitsamtes Westmark für ausländische Arbeitskräfte in Theley". Was steht hinter dieser nüchternen Bezeichnung? Schonungslose Ausbeutung, mangelhafte Ernährung, fast nicht vorhandene medizinische Versorgung und katastrophale hygienische Zustände in den Massenlagern ließen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit der Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion und Polen enorm ansteigen. Für die ausbeutenden Firmen war das oberste Prinzip beim Einsatz der Zwangsarbeiter deren Arbeitsfähigkeit und -leistung. Krankmeldungen wurden erst dann von den Betriebsleitungen unterstehenden Lagerärzten angenommen, wenn die totale Arbeitsunfähigkeit offensichtlich war. Unter diesen Bedingungen konnten selbst leichtere Erkrankungen sich schnell zu schweren Fällen entwickeln, die die allein auf Profit orientierte Organisation der betrieblichen Lager auszustoßen suchte. Bis Mitte 1943 wurde bei arbeitsunfähigen Ostarbeitern vorzugsweise der "Abschub" oder die "Rückführung in die Heimatländer" praktiziert, "um nicht später unnötige Pflegekosten übernehmen zu müssen" (so die offizielle Begründung der abschiebenden Arbeitsämter). Gleiches galt in diesem Zeitraum auch für schwangere Ostarbeiterinnen. Bis zu ihrem Abtransport wurden die "Rückzuführenden" in sogenannte Sammellager gebracht, von wo sie dann in großen Massentransporten ins "Generalgouvernement" abgeschoben wurden. So wurden allein innerhalb zweier Wochen im Oktober 1942 aus dem Reichsgebiet 7.715 arbeitsunfähige Ostarbeiter mit 6 Sonderzügen in den Osten abtransportiert. Über den Abschub entschieden die leitenden Ärzte der Gauarbeitsämter. Bald aber geriet diese Praxis in einen Interessenkonflikt mit dem sich ständig steigenden Bedarf an Zwangsarbeitern, die aus den besetzten Ländern des Ostens deportiert werden sollten. Polen und Sowjetbürger in ihren Heimatländern sahen das Elend der "Rückgeführten". Auf den Bahnhöfen trafen sich die Deportations- mit den Rückkehrerzügen. In einem Bericht des Ostministeriums vom September 1942 wird vor den Folgen solcher Begegnungen mit folgender Schilderung gewarnt: "Wie in diesem Zuge Frauen Kinder geboren haben, die während der Fahrt aus dem Fenster geworfen wurden, während in dem gleichen Wagenraum tuberkulöse und geschlechtskranke Personen mitfahren, wie hier Sterbende in Güterwagen ohne Stroh lagen und schließlich einer der Toten auf der Bahnböschung landete, so dürfte es auch mit den anderen Rücktransporten bestellt gewesen sein". Sollte es nicht zu noch stärkerem Widerstand und Aufruhr der Bevölkerung in den besetzten Gebieten kommen, musste dieses Vorgehen geändert werden. Ab Mitte 1943 wurde die Rückführung von kranken und schwangeren Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern eingestellt. Die Kranken und Arbeitsunfähigen blieben vorerst in den Sammellagern, um zu überprüfen, ob eine Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft noch zu erwarten sei. Falls dies ausgeschlossen werden konnte, erfolgte durch die Arbeitsämter die Einweisung in eine psychiatrische Heilanstalt zur dortigen Ermordung. Die Kranken aus dem Sammellager Theley wurden in die Heilanstalt Klingenmünster (von dort möglicherweise nach Schussenried) oder direkt in die Vernichtungsanstalt Hadamar überführt, wie es das Schicksal des Michael Broczkowski belegt. Am 9.9.1944 richtete die Lagerverwaltung Theley ein Schreiben folgenden Inhalts an die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Hadamar: "Mit Verfügung des leitenden Arztes des Gauarbeitsamtes Westmark vom 23.8.1944 wird der oben genannte Ostarbeiter Broczkowski der Heil- und Pflegeanstalt in Hadamar überstellt. Der Lagerarzt schließt sich den Anordnungen des Herrn Präsidenten des Gauarbeitsamtes Westmark an und bittet um Mitteilung, bis zu welchem Zeitpunkt Ihnen Broczkowski überbracht werden kann". Der Theleyer Lagerarzt, der hier die Medizin in den Dienst der Unmenschlichkeit stellte, ist mit Namen nicht bekannt. Doch leben noch heute Zeitzeugen des Geschehens in Theley. Am 18.9.1944 antwortete die Anstalt Hadamar: "In Erledigung o.a. Schreibens wird mitgeteilt, dass der Vorgenannte sofort nach hier überstellt werden kann". Weitere Dokumente über Michael Broczkowski fehlen. Es darf als sicher gelten, dass er die Überführung nach Hadamar kaum um einen Tag überlebt hat. Über die Gesamtzahl der auf diesem Wege Ermordeten lassen sich keine verlässlichen Aussagen gewinnen. Über das ihnen zuge dachte Schicksal waren sich die Lagerinsassen nicht im Unklaren. Wem es nicht gelang, den halbwegs Gesunden oder Genesenden zu mimen, dessen Sache war entschieden. So herrschte im Lager die Überzeugung: "Russen dürfen nicht krank werden, sonst holt sie der SS-Arzt". Daher meldeten sich auch viele freiwillig zur Landarbeit bei den umliegenden Bauern. Wer noch zu irgendeiner Arbeit tauglich war, hatte noch einmal eine Galgenfrist.

Auch spielte die Hoffnung auf bessere Arbeitsbedingungen und ausreichende Ernährung dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Umstände des Lagerlebens im letzten Halbjahr eines Bestehens schildert in romanhafter Form der Theleyer Bürger Bernhard Schirra in seinem Buch "Am Rande des Abgrunds". Daraus ergibt sich folgendes Bild: Das Lager war in Karreeform aufgebaut, Küche und Verwaltungsbereich waren vom Häftlingsbereich getrennt. Im ehemaligen Schlachthaus waren die Männer untergebracht, wo sie auf blankem Betonfußboden schlafen mussten. Stroh oder ähnliches Material wurde nicht zur Verfügung gestellt. Die Frauenbaracke war mit einem doppelten Sicherheitszaun umgeben. In einer Fabrikhalle, in der rund um die Uhr gearbeitet wurde, mussten die noch irgendwie arbeitsfähigen Zwangsarbeiter Gasmaskenfilter und Abreißvorrichtungen für Handgranaten zusammensetzen. Hierbei soll es nach Schirra mehrfach zu Arbeitsverweigerungen gekommen sein, da die Zwangsarbeiter nicht für die deutsche Kriegsproduktion arbeiten wollten. Das gesamte Lager war umgeben von einem drei Meter hohen, stacheldrahtbewehrten Zaun. Außerhalb des Zauns lag die "Familienbaracke", in der zwölf "nicht fluchtverdächtige" Familien mit insgesamt fast hundert Personen untergebracht waren, die inklusive der Kinder tagsüber auf den naheliegenden Bauernhöfen arbeiteten. Mit dem Vormarsch der Alliierten wurde das Lager im Spätjahr 1944 mit immer neuen Transporten von Zwangsarbeitern überschwemmt. Damit änderte sich seine bisherige Funktion zumindest teilweise. Auch andere Zeugenaussagen belegen für diese Zeit mehrfach Evakuierungstrupps sowjetischer und polnischer Zwangsarbeiter, die aus Richtung Merzig kommend weiter nach Osten getrieben wurden. In den Scheunen der Dörfer, wo sie nachts einquartiert wurden, suchten die total Ausgehungerten nach Essensresten und in den Ställen machten sie sich über das Viehfutter her. Das Theleyer Lager war mit seiner durchschnittlichen Kapazität von 300 Insassen ständig überbelegt. Mit Beginn der Ardennenoffensive wurden auch die Schanzarbeiten im Westwallbereich im Höchstmaß forciert und alle verfügbaren Kräfte dazu eingesetzt. Täglich verließen LKW'S mit Zwangsarbeitern das Lager. Schirra berichtet von einem Kommando, das morgens mit etwa hundert Arbeitern aus dem Lager fuhr und am Abend mit nur 24 zurückkam. In Zusammenhang mit den letzten Verteidigungsanstrengungen der faschistischen Wehrmacht standen auch die Versuche, die Rüstungsproduktion im Lager auszuweiten. Schichten von 16 Stunden Arbeitszeit wurden zur Regel. Schirra schildert die Umstände so: "Alle versuchten, ein unmögliches Soll zu erfüllen. Abreißvorrichtungen für Stiel- und Eierhandgranaten, Gasmaskenfilter und Koppelzeug produzierten sie unter schier unmenschlichen Bedingungen. Die Männer schliefen in Lumpen gehüllt auf kaltem Betonboden, bekamen nur Wassersuppen zu essen und arbeiteten nachts im Schein der Notbeleuchtung. In diesem Dämmerlicht war das Gefühl der Fingerspitzen wichtiger als die Sehkraft der Augen." Die Sterbeziffern sprangen in die Höhe. In der geringen Zeit von Dezember 1944 bis zur Auflösung des Lagers starben allein 57 von 102 registrierten Toten (die unbekannte Zahl der T4-Mordopfer nicht mitgerechnet). Außer zwei im Dezember 1944 gestorbenen Kleinkindern (Julija Dudowa und Alla Kaminski, geb. 3.4.1944 in Saarbrücken) enthalten die Gräberlisten von Tholey und Theley keine Angaben über im Lager gestorbene Kinder. Da der Anteil der Kinder im Lager relativ groß war, muss hier eine entsprechende Dunkelziffer angenommen werden. Vielleicht gibt die Schilderung von Schirra von einer 17jährigen Russin, die nach einer Abtreibung den Fötus "in den Wald getragen" habe, einen Hinweis auf das mögliche Schicksal der Kinder. Die Gräberlisten sind noch in anderer Hinsicht auffällig. Das erste Sterbedatum unter den 102 registrierten Toten fällt auf den 15.11.1943 und dann folgen die Todesdaten in ziemlicher Regelmäßigkeit bis zur Auflösung des Lagers. Ein mögliches Erklärungsmuster bieten die schon oben erwähnten Zusammenhänge an. Wenn bis Mitte 1943 reichsweit die Sammellager nur als Wartestationen vor der Rückführung dienten, erschien die Anlage von Sterberegistern wohl überflüssig. Mit dem Stopp der Rückführung änderte sich die Situation grundlegend. Wer sich relativ kurzzeitig von seiner Krankheit einigermaßen erholen konnte, wurde dem Arbeitsprozess wieder zugeführt. Die als dauerhaft arbeitsunfähig Erkannten wanderten in die Vernichtungsmaschinerie der Vernichtungsanstalten. In der Statistik des Lagers wurden sie gestrichen. Wer dagegen während der "Beobachtungszeit" im Lager an seiner Krankheit starb, wurde wohl auch hier registriert. Die Leichen wurden in Massengräbern auf dem seit 1938 total zerstörten Judenfriedhof in Tholey verscharrt. Schirra spricht von einer Umbettung aller Toten vom Judenfriedhof auf den Gemeindefriedhof Theley im Jahre 1945. War dies der Fall, so ist davon auszugehen, dass die alliierten Behörden die Deutschen zu dieser Maßnahme zwangen. Da heute aber wieder der Großteil der Toten auf dem jüdischen Friedhof in Tholey liegt, wäre es wichtig, diese Entwicklung nach 1945 näher zu untersuchen. Vermutlich ließe sich dann auch hier ein Beispiel der nachfaschistischen Verdrängungspraxis dokumentieren, die überall nach dem Grundsatz verfuhr, dass man sich ein Mahnmal der eigenen Schande schließlich nicht vor die eigene Haustür stellen müsse. Verborgen im Varuswald zwischen Tholey und Theley, kenntlich gemacht nur durch eine verlogene Inschrift "Hier ruhen 75 russische Tote, Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft" lässt sich die übliche Form

der "Vergangenheitsbewältigung" leichter bewerkstelligen. Noch bescheidener stellt sich die Grabstätte von 27 in Theley verbliebenen toten Zwangsarbeitern dar. Das Kreuz gibt keinerlei Hinweis auf Zeit und Umstände des Todes der hier Bestatteten, ein klarer Verstoß gegen die Vorschriften des Gräbergesetzes. Bald wird niemand mehr wissen, welches grauenhafte Geschick sich hinter dieser bloßen Nennung von 27 fremdländischen Namen verbarg. Über Formen des Widerstandes im Lager Theley gibt Schirra verschiedene Andeutungen: So wird über die Flucht von vier Lagerinsassen berichtet, die sich in Erdlöchern in den Wäldern der Umgebung verborgen hielten, es wird von einer Hinrichtung eines der brutalsten Schinder der Häftlinge gesprochen und es finden sich Angaben über eine organisierte Widerstandsgruppe mit dem Zentrum in der Johann-Adams-Mühle, die sich auf den Tag der Befreiung vorbereitete. Wie diese Aussagen bedarf auch die Schilderung Schirras, es sei am 18.3.1945 zur Selbstbefreiung des Lagers und zur Flucht der Insassen gekommen, der weiteren historischen Überprüfung. Die nach dem Einmarsch der Amerikaner sich in Theley noch aufhaltenden Zwangsarbeiter wurden im Laufe des ersten Halbjahres 1945 in das Aufnahmelager nach Lebach gebracht. Das Lager selbst wurde in der Folgezeit zur Internierung der von der Besatzungsmacht verhafteten Nationalsozialisten genutzt.

Literatur: Volk, Hermann, Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Bd. 4 Saarland, Köln 1989, 174-176